

Gemeinschaftsarbeit - Schlüssel zum Erfolg

Aus der Aussprache auf dem Forum über Grundprobleme des wissenschaftlichen Nachwuchses

Wie wir bereits auf Seite 1 berichteten, beantworteten auf einem Forum am Mittwoch, dem 28. Oktober 1960, namhafte Wissenschaftler der Karl-Marx-Universität Fragen von Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Auf die Frage nach den Möglichkeiten der Planung der wissenschaftlichen, speziell der Forschungsarbeit, in Verbindung mit der Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses antwortete Prof. Dr. Ernst Werner. Anschaulich zeigte er den Zusammen-

hang zwischen beiden Problemen an Hand der von ihm geleiteten Abteilung allgemeine Geschichte des Mittelalters des Instituts für allgemeine Geschichte. Die Abteilung hat sich ein zentrales Forschungsthema für die nächsten Jahre gestellt, welches auch, abgesehen von Überblicksvorlesungen, im Mittelpunkt der Lehrveranstaltungen (Spezialseminare) steht.

Die einzelnen Gebiete wurden Themen für Dissertationen bzw. Habilitationsschriften. Die individuellen Perspektivpläne der Nachwuchswissenschaftler erwachsen aus dem Perspektivplan des Instituts und den Aufgaben der Abteilung. Die sorgfältige Abstimmung von Forschung, Lehre und Qualifizierung ermöglichte auch, genaue Termine festzulegen, ohne die eine Planung nicht möglich ist.

Die bisherigen Erfahrungen beweisen, daß die persönlichen Fähigkeiten im Kollektiv wachsen. Über zentrale Fragen, wie zum Beispiel nach dem Verhältnis von Basis und Überbau, werden von der Abteilung Kolloquien durchgeführt. Die gemeinsamen Diskussionen helfen dem einzelnen, sich die theoretischen Kenntnisse des Marxismus-Leninismus besser anzueignen.

Durch die Einbeziehung guter Studenten in die Erforschung bestimmter Probleme ist es gleichzeitig möglich, die Kader zu planen. Des Weiteren sind in die Planung auch Auslandsaufenthalte einbezogen.

Der Schlüssel für eine rasche Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses, sagte Prof. Dr. Werner, ist die Gemeinschaftsarbeit und die genaue Abstimmung mit Forschung und Lehre.

Nationalpreisträger Prof. Dr. Lösche antwortete auf die Frage nach der Gemeinschaftsarbeit bei der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Er wandte sich dagegen, die durch die Promotionsordnung vorgeschriebene formelle Erklärung, die Arbeit allein, ohne fremde Hilfe durchgeführt zu haben, gegen die Gemeinschaftsarbeit ins Feld zu führen. In den Naturwissenschaften besteht heute direkt ein Zwang, die Gemeinschaftsarbeit in viel stärkerem Maße zu entwickeln. In der Physik z. B. erfordern die gewaltigen und komplizierten Appara-

turen, daß mehrere Kräfte an ihnen eingesetzt werden. Anders ist auch eine zweckmäßige Auslastung der Einrichtungen nicht möglich. Die heute vor uns stehenden Forschungs-komplexe können von einzelnen nicht bewältigt werden. Zugleich bietet die Gemeinschaftsarbeit viel größere Möglichkeiten, Fehler in der Arbeit zu vermeiden.

Prof. Dr. Lösche schlug vor, den Passus der Promotionsordnung aufzuheben, nach dem keine Veröffentlichungen von Teilergebnissen bei Promotionen und Habilitationen möglich sind. Er betonte die Notwendigkeit der schnellen Veröffentlichung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit. Dies ist auch schon deshalb notwendig, da heute in der Welt manchmal Tausende und Zehntausende Wissenschaftler an einem Komplex arbeiten und die bestehende Regelung einen Nachwuchswissenschaftler um die Anerkennung der Arbeit bringen kann, wenn ihm ein anderer zuvorkommt.

Auf die Frage nach dem Beitrag der Wissenschaftler zur Herbeiführung eines Friedensvertrages und zur Bändigung der deutschen Militaristen antwortete u. a. Prof. Dr. Harig. Eindringlich unterstrich er, daß für den Frieden kämpfen in erster Linie heißt, die eigene wissenschaftliche Arbeit voranzutreiben, große Erfolge in der Forschung, in der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Ausbildung und Erziehung der Studenten, bei der allseitigen Erfüllung unseres Planes zu erreichen. Viele Besucher waren bereits darüber überrascht, wie intensiv bei uns wissenschaftlich gearbeitet wird, über welche fundierten Kenntnisse der Nachwuchs verfügt, daß die Studenten bei uns nicht bummein, daß bei uns eine viel bessere Atmosphäre der wissenschaftlichen Arbeit herrscht. Als Beispiel führte Prof. Dr. Harig die Ethnologie an.

Unsere Aufgabe ist es, den Besuchern aufzuzeigen, daß sich das aus unserer Gesellschaftsordnung aus dem Wesen unserer Republik, dem einzig rechtmäßigen deutschen Staat ergibt. Wir müssen die Wissenschaft vorantreiben, dann stärken wir unsere Republik, dann leisten wir einen intensiven Beitrag zur Erhaltung des Friedens.

Zentrum einer sozialistischen Stadt

Neues repräsentatives Gebäude für unsere Universität

Wer auf die Idee gekommen war, wissen wir nicht mehr. Jedenfalls ging unsere Gruppe letzten Donnerstag gemeinsam in die Ausstellung „Wir bauen unsere Stadt – alle helfen mit“. Wir waren nicht die einzigen Gäste. Überall standen Gruppen diskutierender Menschen. Plötzlich klopfte Heinz einem aus unserer Gruppe auf die Schulter: „Stell dir vor: Ein Sommerabend in einigen Jahren. Du kommst mit deiner Margit aus der Oper. Vor dir ein großer Platz. Viel Licht, prächtige Geschäfte, helle Häuser aus Glas, Aluminium und Beton – überall fröhliche Menschen...“

Natürlich haben wir Heinz bald wieder in den Herbst 1960 zurückgeholt. Außergewöhnlich aber ist diese Voreiligkeit nicht. Wenn möge solche Gedanken nicht gekommen sein, als er vor den Modellen der vier Architektenkollektive zur künftigen Gestaltung des Karl-Marx-Platzes in Leipzig stand? Denn hell ist das Bild, das sie uns vom Zentrum einer sozialistischen Stadt im Jahre 1965 entwerfen.

Bei der Festlegung des Programms für die Architekten waren sich die Leipziger Stadtviertler einig, daß die neuen modernen Gebäude denselben Zwecken dienen sollen wie ihre zum großen Teil zerstörten oder stark beschädigten Vorgänger. Vor den Gestaltern des Platzes stand also die Aufgabe, die neue Oper, die Post (verbunden mit einem Gebäude für die DEWAG), die Universität und das Bildermuseum zu einem harmonischen Ganzen zu vereinen. Hinzu kam, und das gerade bringt den Charakter unseres neuen sozialistischen Stadtzentrums zum Ausdruck, ein Haus der Wissenschaft und Kunst, in dem täglich bis zu 6000 Menschen sinnvoll ihre Freizeit gestalten werden.

Die Vorschläge der Architektenkollektive sind recht verschieden. Eines aber ist wohl allen gemeinsam: das Bestreben, auch in der baulichen Gestaltung unserer Stadt unsere sozialistische Zukunft auszudrücken. Und darüber freuen wir uns.

Die Entwürfe für das neue Universitätsgebäude interessieren uns natürlich mit am meisten. An begeisterten und auch „fachmännischen“ Bemerkungen fehlt es dabei nicht. Die Begeisterten: „Sehr großzügig und modern. Bei solchen Fensterfluten verdirbt sich keiner die Augen.“ Die „Fachmänner“: „Dieser zweite Entwurf hier verengt die Grimmelstraße zu sehr... und solche Schluchten zwischen den Häusern darf es nicht mehr geben.“

Aber da griffen erst einmal die Architekten in die Debatte ein und erläuterten ihre Erwägungen für den Bau unseres Universitätsgebäudes:

Die Universität gehört zu den wichtigsten Einrichtungen unserer Stadt, ein repräsentatives Gebäude im Zentrum entspricht also ihrer Bedeutung. Und außerdem, so sagten sie, lassen wir uns davon leiten, daß unsere neue sozialistische Universität auf historischem Boden entstehen soll, dort, wo sie sich schon früher befand. Noch eins mußte berücksichtigt werden: die Universität braucht einen Gebäudekomplex, in dem die ganze Philosophische Fakultät, das Rektorat wie alle zentralen Universitätsstellen untergebracht werden können.

Der dritte Entwurf gefiel einigen von uns ganz besonders. Er gefiel uns deshalb, weil die Architektur vom Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung hier eine aufgelockerte Gestaltung für den Platz gefunden haben. Und ihr Mut zu kühnen Lösungen sagte uns besonders zu. Diese Architekten schlugen vor, unsere Universität als geschlossenen rechteckigen Komplex zu bauen. Dabei entsteht nun nicht etwa ein Betonklotz. Die Vorderfront ist so gegliedert, daß eine aufsteigende Linie entsteht; vom Platz über eine Arkade bis zum Dach. Daneben erhebt sich ein Hochhaus, das mit der Universität durch einen flacheren Bau verbunden ist. Es schließt den Karl-Marx-Platz nach dem Wilhelm-Leuschner-Platz hin ab.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes soll das Haus der Wissenschaft und Kunst stehen. Davor eine Ladenstraße, die sich über den Grimmelischen Steinweg bis zum Postgebäude hinzieht. Das Besondere daran: Sie erhebt sich auf Pfeilern über dem Platz und ist durch Brückengänge mit dem Haus der Wissenschaft und Kunst verbunden. Die Architekten haben bei ihren Entwürfen sehr viele Probleme bedenken müssen. Eins davon ist der Verkehr, der in den nächsten Jahren sehr rasch anwachsen wird. Da er in den Straßen des Zentrums nicht bewältigt werden kann, wird man vielleicht die Straßenbahnen in der Innenstadt unter die Erde verlegen müssen.

Es gibt also interessante Ideen und Möglichkeiten für die Gestaltung unserer Stadt. Was uns in solchen Büchern wie „Unsere Welt von morgen“ noch geheimnisvoll und utopisch anmutete, wird zu einem kleinen Teil schon bei 1965 in Leipzig Wirklichkeit werden. Und wenn man diese Perspektive vor Augen hat, dann ist der Wunsch zu verstehen, den einer von uns ins Gästebuch schrieb: „Wenn man hier bloß später noch einmal studieren könnte.“

Marianne Großmann/Peter Rosse
Fakultät für Journalistik

Kursus „Bibliothekswesen“ des Zentralen Bildungszentrums

Die Universitätsbibliothek bietet mitzuteilen, daß der Kursus „Titelaufnahme“ in der Reihe Bibliothekswesen entfällt. Dafür finden fünf je zweistündige Anleitungen für Titelaufnahme statt, die in erster Linie für Kollegen gedacht sind, die noch über wenig Kenntnisse in Titelaufnahme verfügen.

Beginn am 14. November 1960, 16 Uhr, weitere Termine nach Vereinbarung. Die Leitung übernimmt Kollegin Paasche. Meldungen sind bitte bis zum 10. November 1960 an Kollegin Paasche zu richten: 3 08 23, App. 26 oder 3 24 31 App. 26.

Das neue Kräfteverhältnis setzt sich durch

In einem Forum an der Kinderklinik am 28. 10. 1960, an dem u. a. Prof. Dr. Arzinger und Prof. Bruhn teilnahmen, wies Prof. Dr. Arzinger auf eine Frage nach dem Abstimmungsmodus in der UNO und die Zusammensetzung des Sicherheitsrates überzeugend nach, daß die Zusammensetzung der obersten Gremien der UNO in keiner Weise mehr den realen Gegebenheiten entsprechen und die Veränderungen im Weltmachtstab seit 1945 nicht widerspiegeln.

Dabei werden noch nicht einmal die Festlegungen von 1945 eingehalten. Der Volksrepublik China, neben der UdSSR, den USA, England und Frankreich eines der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates, wird die Ausübung dieses Rechts vorenthalten und ihre Teilnahme an der Arbeit der UNO wird verhindert. Aber ohne die Mitwirkung Volkschinas sind die wichtigsten internationalen Probleme nicht zu lösen.

Das reale Kräfteverhältnis in der Welt erfordert auch, daß solche Staaten wie Indien und Indonesien, die eine bedeutende Rolle in der Weltpolitik spielen und zu den bevölkerungsreichsten Ländern zählen, einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat erhalten.

Ebenfalls entspricht die regionale Aufteilung der übrigen sechs Sitze, wonach zwei auf Lateinamerika und je einer auf Westeuropa, Osteuropa und Südostasien entfallen, nicht dem internationalen Kräfteverhältnis. So sind die jungen Nationalstaaten Afrikas überhaupt nicht im Sicherheitsrat vertreten, das Wachstum der anderen antiimperialistischen Länder und die Tatsache, daß das sozialistische Weltsystem ein Drittel der Erdbevölkerung umfaßt, sind nicht berücksichtigt. Dadurch wird die Lösung der internationalen Probleme beeinträchtigt. Das trifft auch zu auf die Arbeit des Generalsekretärs. Hammarskjöld ist, wie Chruschtschow eindeutig nachwies, der Sachwalter der amerikanischen Monopole. Die Bildung eines UNO-Sekretariats mit drei Sekretären würde eine solche einseitige Parteilinie verhindern.

Der Ruf nach Veränderung des obersten Gremiums in der UNO wird bereits nicht nur von den sozialistischen Staaten, sondern auch von zahlreichen jungen Nationalstaaten erhoben. Die bisherigen Beratungen der UNO-Vollversammlung haben bewiesen, daß das neue Kräfteverhältnis sich auch in der UNO durchzusetzen beginnt. Das Wachstum der antiimperialistischen Kräfte läßt heute bereits den Tag erkennen, an dem die UNO nicht länger mißbraucht werden kann. Nichts kann mehr darüber hinwegtäuschen, daß das sozialistische Weltsystem zum bestimmenden Faktor der Weltpolitik geworden ist. E. Z.

VERTEIDIGUNG
5. 11. 1960, 9.30 Uhr: Herr Alfred Krause, Oberassistent am Institut für Pädagogik der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Thema „Zur Rekonstruktion des Historischen mit Hilfe des dokumentarischen Laubbildes im Geschichtsunterricht der 7. und 8. Klasse“, Institut für Pädagogik, Leipzig S 3, Gustav-Freytag-Straße 42.

Universitätszeitung, 2. 11. 1960 S. 2



Prof. Dr. Dr. Gerlitz während seiner Ausführungen auf dem Forum über Grundprobleme der Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Karl-Marx-Universität, die die Grundlage für die Aussprache bildeten. Neben ihm (von rechts nach links) Prof. Dr. Harig, Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Martin, Dekan der Philosophischen Fakultät, Genosse Wäch, stellvertretender Vorsitzender der Universitäts-Gewerkschaftsleitung, und Genosse Handel, Stellvertreter des Ersten Sekretärs der Universitäts-Parteileitung. Fotos: HNS

Jeder trug zur Klärung der Grundfragen bei

Ein Kandidat der Partei über den ersten Zirkel der Parteischulung

Es begann für mich damit, daß ich an unserer Fakultät eine Aufstellung über die Zirkel der Parteilehrjahre las. Schon viel hatte ich über die Bedeutung und Notwendigkeit des Parteilehrjahres gehört und gelesen. Meine Eltern erzählten oft über das Parteilehrjahr.

Als ich im Februar dieses Jahres Kandidat der Partei der Arbeiterklasse wurde, wußte ich außer einigen Leitsätzen noch recht wenig vom Marxismus-Leninismus. Ich las zwar viele Broschüren, aber ohne Anleitung blieb es doch ein Lernen von Leitsätzen und Begriffen.

Am Montag, dem 17. 10. 1960, ging ich zum erstenmal an der Fakultät für Journalistik zum Parteilehrjahr. Ich hatte in unserer Gruppe schon Diskussionen gehört: „Haben wir ja schon alles in Seminaren behandelt, wird schon werden.“ Ich war daher skeptisch: Wie wird es sein? Wird da als Kandidat auch den anderen Genossen folgen können?

Unser Zirkelleiter eröffnete den ersten Zirkel unseres Parteilehrjahres. Zuerst sprachen wir über den Hauptinhalt unserer Epoche. Jeder brachte ein Bruchstück, und so kamen wir zu der richtigen Beantwortung. Es reibte sich ein Problem an das andere. Es gab strittige Fragen,

unsere Meinungen prallten aufeinander, doch mit Geschick führte uns der Zirkelleiter immer wieder zu einem einheitlichen Standpunkt.

Wir erkannten, in welch starkem Maße bereits heute das sozialistische Weltsystem die internationale Entwicklung bestimmt, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus im Weltmaßstab unserer Epoche ihr Gesicht gibt. Der Kampf der Völker geht heute vor allem um die Durchsetzung der friedlichen Koexistenz, um die allgemeine und vollständige Abrüstung. Das ist eine Frage, wo die überwiegende Mehrheit der Menschheit, die sozialistischen Länder, die jungen antiimperialistischen Nationalstaaten, die noch um ihre Befreiung kämpfenden abhängigen Völker und in den kapitalistischen Ländern die Arbeiterklasse, die Bauern, Handwerker, Gewerbetreibenden, ja auch kapitalistische Unternehmer, der Handvoll kriegslüsterner Imperialisten und Militaristen gegenüberstehen. Dabei ist die Arbeiterklasse die führende Kraft. Zugleich schafft der Kampf um den Frieden und um die Demokratie die besten Voraussetzungen für den Kampf der Arbeiterklasse um ihre Befreiung von den Fesseln des Kapitalismus.

Die Klarheit in diesen wichtigen Fragen ist Voraussetzung, um selbst mit allen Kräften beizutragen, die deutschen Militaristen, die Vasallen des USA-Imperialismus, zu schlagen.

Bei der Klärung dieser wichtigen Fragen verließ die Zeit wie im Flug. Später überlegte ich dann noch einmal, haben eigentlich die Genossen recht, wenn sie sagen, das Parteilehrjahr ist mehr oder weniger eine Wiederholung des schon in den Seminaren behandelten Stoffes? An Hand meiner Notizen ließ ich den ersten Zirkel noch einmal an meinen Augen vorbeiziehen. Und ich kam zu dem Schluss: Nein, es ist mehr! Erstens wurde neues erarbeitet und zweitens wurden die schon bekannten Tatsachen erweitert und vertieft.

„Grundlagen des Marxismus-Leninismus“ heißt unser Lehrbuch. Beim Durcharbeiten beginnt man zu erfassen, wie umfangreich und gewaltig diese Lehre ist. Und ich empfinde immer mehr den Drang, in diese Wissenschaft, die den Gang unserer Entwicklung bestimmt, einzudringen. Das Parteilehrjahr ist mir dabei eine gute Hilfe und Stütze.

Für jeden Studierenden ist sehr wichtig, die Lehre des Marxismus-Leninismus zu beherrschen und auch anzuwenden, aber besonders für mich, denn nur dann kann ich meinen Aufgaben als Journalist später gerecht werden.

John Kleinsoerge

Gäste aus acht Ländern

Fakultät für Journalistik hilft afro-asiatischer und lateinamerikanischer Presse

Mit Vertretern der Presse und der Journalistischen Ausbildung von acht asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern hat die Fakultät für Journalistik in der vergangenen Woche offizielle Verbindungen geknüpft. Insgesamt 16 ausländische Journalisten besuchten die Fakultät im Anschluß an das 2. Welttreffen der Journalisten in Baden bei Wien.

Am Dienstag informierte sich Herr Armananto, Chefredakteur der indonesischen Zeitung „Bintang Timur“, über die Entwicklung der Fakultät. Er bezeichnete die Erfahrungen der Leipziger Ausbildungsstätte als sehr inter-

essant und nützlich für den Aufbau ähnlicher Institute in Djakarta und Bandung.

Am Donnerstag besichtigten Herr Madhav Vishal Sane, Präsident des Indischen Verbands schaffender Journalisten, und der Sekretär dieses Verbands Herr Mahim R. Kulkarni, sowie Frau Professor Analise Llovera vom Institut für Journalistik der Universität Caracas (Venezuela) die Einrichtungen der Fakultät.

Nach einer angeregten Unterhaltung mit dem Dekan, Professor Dr. Budzislowski, beantworteten die Gäste vor Studenten des 4. Studienjahres Fragen nach der Presse, der journalistischen Ausbildung und der politischen Situation ihrer Länder.

Allen Gästen wurden Lehrmaterialien der Fakultät überreicht. Es wurde beschlossen, die Verbindungen weiter auszubauen. Herr Sane lud Professor Dr. Budzislowski zu einem internationalen Seminar in Bombay ein und sprach die Hoffnung aus, daß schon im nächsten Jahr einige junge Lehrer an der Leipziger Fakultät studieren können.

Am Sonnabend beriet eine zwöfköpfige Delegation aus Chile, Venezuela, Mexiko, Ceylon, Mali und Mauritius mit dem Lehrkörper der Fakultät für Journalistik über Erfahrungsaustausch und Unterstützung durch die Leipziger Kollegen. Der Direktor des Instituts für Journalistik in Caracas, Hector Mujica, schlug den Austausch von je zwei Absolventen vor. Er erklärte, die venezolanische Presse verfüge zwar über die praktischen Erfahrungen der amerikanischen Journalistik, habe aber keine gründliche Kenntnis der progressiven Ideologie. Diese könnte durch Vertreter der Leipziger Fakultät vermittelt werden. Professor Juan Honorado vom Journalistischen Institut an der Universität Chile schlug einen Austausch von Journalisten der DDR und Chiles vor. Die ceylonesischen Kollegen baten darum, bei der Entwicklung der fortschrittlichen nationalen Presse in Ceylon zu helfen und erkundigten sich – wie auch Dr. Doudou Gueye aus Mali – nach den Möglichkeiten eines Ausländerstudiums an der Fakultät für Journalistik.

Der Rat der Fakultät wird in den nächsten Tagen über Maßnahmen zur Lösung der Aufgaben beraten, die sich aus dem gewaltigen Aufschwung der antiimperialistischen Volksbewegung in Asien, Afrika und Lateinamerika ergeben. G. Braun